

Liebe Kameraden!

Der letzte Teil des Kulturpioniers — wir nennen ihn Kameradenbrief — ist von Heft zu Heft umfänglicher geworden. Sicherlich ist es an der Zeit, daß man weiterer Ausdehnung Schranken setzt. Ich will mir Mühe geben, mich nicht in Einzelnes, was nicht breiteres Interesse finden wird, zu verlieren. Solche Abgrenzung ist, das weiß ich selbst am besten, nicht leicht.

Das Jahreshaft 1952 unseres Kulturpioniers steht unterm Thema „Wiederaufbau“. Auch unsere tägliche Arbeit — darin hat sich nichts geändert, nur daß sie noch viel stärker als bisher darauf ausgerichtet ist. Es ist nun möglich, daß der Kulturpionier dieses Mal in viel stärkerem Maße als sonst in die Hand von Nichtverbandsangehörigen kommt, daß wir ihn als Mittel nutzen, wenn wir Außenstehende in die DKS und ihre Aufgabe hineinsehen lassen wollen. Aber ein fremder Ton soll damit nicht aufkommen; das wollen wir unbedingt verhindern. Vielleicht, daß sich's nicht vermeiden läßt, im Bericht hier und da zurückhaltend zu sein; auch nicht, manches noch einmal zu sagen, was bereits in einem der letzten Hefte ausgesprochen wurde. Es wird trotzdem keine Wiederholung sein.

Im „Rückblick und Ausblick“ suchte ich die große Linie, die breite Basis im Geschehen um uns, zu geben; im „Kameradenbrief“ bleiben wir beim Berichten aus unserer engeren Welt, der DRS und ihrem Kameradenkreis.

Außerlich hat sich in der DRS nicht viel geändert; aber dem, der genau hinsieht, geht doch manches auf. Man spürt, daß die DRS GmbH wirtschaftlich stärker geworden ist. Es ist viel gebessert worden; leider aber bleibt noch mehr zu tun. Viel Geld hat die Umstellung des Stromnetzes auf Wechselstrom und die gleichzeitige Verkabelung gekostet. Damit kommt eine reichlich bunte Entwicklung zum Abschluß, die kurz nach dem ersten Weltkrieg mit dem Einbau der ersten Gleichstrom-Lichtmaschine in die eben erworbene Mühle begann. Die Älteren unter uns erinnern sich noch an den regelmäßigen Wechsel der Lichtstärke, in dem sich der Rhythmus unseres alten Mühlrades widerspiegelte. Dann kam die neue Turbine mit neuem Dynamo und mit dem Lichtdienst, der den Praktikanten und Studierenden bei dem Bemühen, den Wasserzulauf der Spannung anzupassen, in Bewegung hielt. Das heute leere Gebäude der Kraftstation erinnert an das Hin und Her von Diesel und Holzgas und wieder Diesel. Und heute sind wir so großzügig, daß die Mühle als Lichtbringerin ganz in den Ruhestand versetzt ist.

Anfang September ist nun auch das Krankenhaus ausgezogen. Das Internat hat in diesen Jahren des Krieges als Lazarett und in den mehr als sieben Jahren der Nachkriegszeit als Gefangenenlazarett, als Nebenstelle des städtischen Krankenhauses, als Zweckverbandskrankenhaus, als VD-Station (mit vergitterten Fenstern) viel menschliches Elend gesehen, vielen helfen Heilung bringen. Wie's darin aussah, als die Gäste das Haus verließen, soll im einzelnen verschwiegen bleiben — leer und wüste. Und niemand glaubte, die Verantwortung tragen zu sollen. Niemand hielt sich für verpflichtet, für die Schäden, für die Verwahrlosung aufzukommen. Monatelang werden Handwerker aller Kategorien zu tun haben, um nur einigermaßen wieder Ordnung zu schaffen.

Wir haben die Räumung unseres Internates herbeigesehnt, weil sie uns den Weg freimachen würde für den Wiederanfang, weil dann endlich wieder junge Menschen würden einziehen können. Heute sind die Räume zwar frei, aber anfangen können wir noch immer nicht. Unsere Bemühungen, die Voraussetzungen für die Wiedereröffnung der DRS zu schaffen, sind noch nicht zum Erfolg gekommen. Also wird die Höhere Landbauschule nun auch im Internat Einzug halten, und wir warten weiter.

Aber wir hoffen, daß die Entscheidung, eine positive Entscheidung, nicht mehr fern liegt. Worauf stützt sich die Hoffnung? Im vorigen Jahr hatte der Altherren-Verband alles getan, um bei den Bemühungen, die Bonner Stellen für uns zu gewinnen, die Kräfte von DKS GmbH und Altherren-Verband zusammenzuführen. Ich sagte darüber im letzten Kulturpionier: „Der Altherren-Verband hat Anfang des Jahres um dieses größeren Ziels wegen die Voraussetzung, die für ein einheitliches Vorgehen aller Glieder der DKS unerlässlich war, schaffen helfen. Die Entscheidung war schwer; es handelte sich für uns darum, manches anzuerkennen, gegen das wir uns mit Recht gestemmt hatten. Erleichtert hat dabei der Wille des Aufsichtsrats und der Leitung, uns in Arbeit und Verantwortung einzuschalten. Das kam u. a. dadurch zum Ausdruck, daß der Aufsichtsrat die Zusage gab, dem Altherren-Verband wieder einen Sitz im Aufsichtsrat zuzugestehen. Aus formalen Gründen hat die Gesellschafterversammlung die Zuwahl nicht beschließen können. Es darf erwartet werden, daß die Gesellschafterversammlung dieses Jahres diese Zusage einlöst.“

Wenn sich die auf diese Vereinbarung gesetzten Erwartungen nicht erfüllt haben, so lag die Schuld nicht beim Altherren-Verband. Im März habe ich dann versucht, wieder dort anzusetzen, wo man im Jahre vorher aufgehört hatte. Es haben neue Verhandlungen begonnen, die dann zwar nicht alle Gegensätzlichkeiten in der Auffassung ausräumen konnten, aber doch Klarheit schufen und beide Teile wieder zusammenführten in dem Willen zum ernstesten, einheitlichen Mühen um das gemeinsame Ziel, die neue DKS.

Dabei wurde auch die Zusage der Überlassung eines Sitzes im Aufsichtsrat an einen Vertreter des Altherren-Verbandes erneut gegeben und die Zuwahl für die nächste Zeit in Aussicht gestellt. Die Frage der Übereignung eines Gesellschaftsanteils ist leider auch in diesen Verhandlungen noch offen gelassen worden.

Inzwischen aber hatte der Altherren-Verband eine neue Situation schaffen helfen. Die Kameraden Dr. Winter und Schmalz hatten, als sich eine Möglichkeit dazu bot, dem Bundesinnenminister Dr. Lehr unter eingehender Darlegung der Verhältnisse die Bitte um seine Unterstützung vortragen können. Wir hatten allen Grund, mit dem Ergebnis der Unterredung zufrieden zu sein; wir hatten zumindest eine Plattform für aussichtsreiche Verhandlungen geschaffen. Was uns bei der Unterredung besonders nahe berührte, war nicht nur der Hinweis des Bundesinnenministers, daß er die DKS aus seiner Kasseler Zeit gut kenne, sondern auch, und zwar ganz besonders, seine Feststellung,

daß das Menschenmaterial, das durch diese Anstalt hindurchgegangen sei, besonderen Eindruck auf ihn gemacht habe. Die von mir dem Innenministerium in Aussicht gestellte offizielle Eingabe der DKS, die die Wünsche nach der finanziellen Seite hin detaillieren sollte, hat dann allerdings mehr als ein Vierteljahr auf sich warten lassen. Und so sind wir auch heute kaum einen Schritt weitergekommen.

Schwierigkeiten in unseren Verhandlungen mit dem Aufsichtsrat brachte dann die Frage der Person des in den Aufsichtsrat zu entsendenden Vertreters des Altherren=Verbandes. Der Aufsichtsrat lehnte aus grundsätzlichen Erwägungen heraus den Vorschlag des Verbandstags, der einstimmig auf Dr. Winter lautete, ab. Unter Einschaltung des Beirats unseres Verbandes ergab sich dann nach mehreren Sitzungen eine Lösung, die auch der, der mit Bedenken an sie herantritt, begrüßen sollte, weil sie uns hoffen läßt, daß sie in unser Mühen um die neue DKS endlich die unerläßliche Einheitlichkeit bringt.

Auf Einzelheiten brauche ich und will ich nicht eingehen. Herr Pfarrer Freudenstein, der Vorsitzende unseres Aufsichtsrats, spricht dankenswerter Weise selbst darüber — im ersten Teil dieses Heftes.

Leider sind, obwohl bereits schon wieder zwei Monate ins Land gegangen sind und obwohl wirklich keine Zeit weiter zu verlieren ist, noch keinerlei praktische Folgerungen aus dieser Vereinbarung gezogen worden — um diese Feststellung komme ich beim besten Willen nicht herum.

Wie man die Dinge um uns in Kreisen, die als mehr oder weniger Interessierte und Beteiligte doch einigen Einblick in die Verhältnisse haben, ansieht, darüber gab vor kurzem eine Pressefehde Höhere Landbauschule / DKS, die durch die Kasseler und Witzenhäuser Zeitungen ging, bezeichnende Anhaltspunkte. Darin wurde, fußend auf einem von der Höheren Landbauschule gegebenen Interview, festgestellt, daß eine Kolonialschule heute keine Existenzberechtigung mehr habe, daß also Gerüchte, die DKS würde wieder erstehen, jeder Begründung entbehrten.

Der Altherren=Verband ist nicht landwirtschaftskammerfeindlich, im Gegenteil, er glaubt, daß enges Zusammenarbeiten beiden Teilen, der Kammer sowohl als der DKS, zum Vorteil gereiche, hält es deshalb auch nicht etwa nur für tragbar, sondern für wünschenswert, daß sich die DKS den Wünschen der Kammer nicht verschließt, erwartet aber andererseits, daß Kammer und Höhere Landbauschule Verständnis für die DKS und ihre Bestrebungen aufbringen und Entgegenkommen mit Entgegenkommen danken.

Die Internatsräume sind also zunächst noch leer, und sie werden leerstehen müssen, bis einigermaßen wieder Ordnung geschaffen ist.

Darüber wird es Frühjahr werden. Dann aber wird, wie ich oben schon sagte, die Höhere Landbauschule einziehen, mit Büros, Internat, Wohnungen für Direktor und Angestellte. Dafür wird das Kollmann-Haus frei; aber es schweben schon Verhandlungen mit der Landwirtschaftskammer, die ihre Deulakraftschule unterbringen will, in Kollmann-Haus, Werkstätten und Baracken am Sande. Und wenn man dazu nimmt, daß neben der Lehranstalt für Viehhaltung, die im Praktikantenhaus auf dem Gelsterhof schon seit Jahren arbeitet, an eine Schäferschule gedacht wird, daß auch noch andere schulische Pläne in Verbindung mit Gelsterhof und Wilhelmshof spielen, spürt man, wie stark die Landwirtschaftskammer an der DKS interessiert ist, versteht auch, daß die Kammer auch starken Einfluß auf unsere gesamte Landwirtschaft zu gewinnen sucht.

Das neue Krankenhaus ist seit September bezogen. Wenn man davon absieht, daß es am falschen Platze steht, muß man zugeben, daß die bauliche Lösung gut ist. Im Gefolge des Krankenhausplanes aber kam eine neue Gefahr: das Gebäude der Steintorschule, das die vom Krankenhaus verdrängte Mittelschule aufnehmen soll, aber erweitert werden muß, sollte einen die Fährgasse in Anspruch nehmenden Flügel erhalten. Das würde zur Folge gehabt haben, daß der Kollmann-Garten zum größten Teil Straße geworden wäre. Diese Gefahr ist zunächst einmal abgewehrt — die Steintorschule erhält ein 3. Geschos, — aber noch nicht völlig ausgeräumt. Witzenhäusen dehnt sich nach allen Seiten, vielleicht auch einmal nach dem Sande zu. Dabei spielt auch der Plan einer Umgehungsstraße für die Bundesstraße 27 (Eichenberg-Wendershausen-Werleshausen) insofern eine Rolle, als Witzenhäusen sich ihr entgegenentwickeln würde. Man würde dann die Steinstraße unmittelbar am Kollmann-Haus entlang, quer durch den Kollmann-Garten, hinter der Steintorschule nach unserer Baumschule führen wollen. Es wäre ein Jammer, wenn sich keine vernünftige Lösung finden würde!

Witzenhäusen geht energisch an den Plan heran, ein Schwimmbad zu bauen. Den Älteren unter uns sei gesagt, daß die Zeiten, wo man sich in der Werra tummelte, für immer vorüber sind. Die Verunreinigung des Werrawassers ist eben doch zu stark. Das neue Bad mit Schwimmbecken und Wasseraufbereitungsanlage soll nun auf dem Gelände unserer Baumschule am Sande erstehen. Die Pläne, die gesamte Baumschule dafür in Anspruch zu nehmen, werden, wenn es an die Mittelbeschaffung herangeht, von selbst bescheidener werden, so daß sich zunächst niemand Sorge machen sollte, daß die gesamte Baumschule verschwände.

Sie sehen, die DKE, die unter Fabarius' Führung sich dehnte und alle Möglichkeiten, für ihre wachsenden Aufgaben neuen Raum zu schaffen, nutzte, ist heute in der Defensive. Sicherlich hat in den ersten Nachkriegsjahren hier und da der Gedanke gespielt, daß eine DKE keine Lebensberechtigung mehr besäße, daß also manches zu erben wäre; heute aber darf man wohl annehmen, daß man im allgemeinen — Ausnahmen bestätigen die Regel — vernünftig geworden ist und daß, wenn, wie beim Plan der Neuführung der Steinstraße oder beim Schwimmbadsprojekt, Ländereien der DKE in die Planung einbezogen werden, allgemein Zweckmäßigkeitserwägungen im Vordergrund stehen. Ich glaube auch, daß man einsehen gelernt hat, daß die DKE ihr Reich zu verteidigen weiß. —

Die drei Aufsätze „In memoriam Dr. Schüle“, mit denen Dr. Schüle's drei Schwieger söhne des 70. Geburtstags ihres verstorbenen Schwiegervaters gedenken, führen unsere Gedanken zu anderen Geburtstagen: Unser Ehrenmitglied Dr. Hindorf wird am 17. November nächsten Jahres seinen 90. Geburtstag begehen können, und Dr. Peppler wird am 7. August nun auch schon 80 Jahre. Ich weiß, daß an diesen beiden Tagen viele unserer Kameraden in allen Teilen der Welt dieser beiden Männer, denen wir viel Dank schulden, mit herzlichen Wünschen gedenken werden. Das 80. Lebensjahr vollendet im nächsten Jahr — am 26. Februar — auch der Inspektor aus Gelfterhofs ersten Jahren, Herr Hunsinger, auf seinem Hof Egenburg bei Würzburg. Auch ihm gelten die herzlichen Wünsche, insbesondere der ältesten Semester unter uns.

Möge es dem Neunzigjährigen und den beiden Achtzigjährigen dann vergönnt sein, den Geburtstag in Rüstigkeit, gesund und froh und dankbar für das reiche Leben, das ihnen beschert war, zu feiern.

Die Jahre gehen dahin — Sekretär Franz Rüdric hat bereits sein vierzigjähriges Dienstjubiläum feiern können. Freilich kam er mit 14 Jahren schon in die Kanzlei. Rendant Gabriel, der auch einmal Stift hier war, hat nun auch schon 31 Jahre hinter sich. Beiden haben wir damit eine Freude gemacht, daß wir sie, altem Brauche folgend, als a. o. Mitglieder in den Verband aufgenommen haben, und mit ihnen zusammen Karl Baumbach, der ja seit Kriegsende nicht mehr im Dienst der DKE steht, und auch unsern Müller Fritz Brübach — ein Vierteljahrhundert führt er nun auch schon in Gewissenhaftigkeit und Treue unsere Mühle.

Ganz in der Stille, wie es immer seine Art war, hat auch Prof. Fabarius' alter Kutscher, Franz de Grote, die 50. Wiederkehr des

Tages, als er auf Wilhelmshof die Kutschpferde übernahm und in der Reithalle den Reitbeflissenen akkuraten Sitz auf dem Gaul beizubringen begann, gefeiert.

Und die Zahl der goldenen Jubilare unter unseren Kameraden hat im letzten Jahr wieder um acht zugenommen; 18 sind es heute. Das Jahr 1953 bringt uns nur zwei Anwärter auf die goldene Fünfundzig: die Kameraden Wachner und Stephani. Von Kamerad Stephani, der in Baden lebt, hoffen wir, daß er zum Altherren-Tag erscheinen wird. Von Kamerad Wachner sagte Kamerad Lins-Morstadt einmal, daß er als der einzige der Kameraden, die nach Paraguay gegangen sind, die Aufgaben des Siedlers ganz begriffen hätte. Er wird nicht mit uns feiern können; aber wir hoffen, daß es bis dahin gelungen sein wird, wieder engere Verbindung mit ihm aufzunehmen. Vielleicht wird Kamerad Lins-Morstadt ihn jetzt auf seiner Paraguay-Reise aufsuchen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß Kameraden, die weitab von anderen, abseits der großen Straße, sitzen, uns nach und nach fremd werden. Es ist aber auch für uns nicht immer leicht, den Weg zu jedem einzelnen draußen aufrecht zu erhalten oder wiederzufinden. Und deshalb sind wir allen Kameraden herzlich dankbar, die Fäden aufnehmen zu Kameraden, die in ihrer „Nähe“ — nicht mit Maßstäben der Heimat gemessen — sitzen. Immer wieder hat sich gezeigt, daß allein die Tatsache, daß der andere auch DRSer ist, Beginn von Freundschaft war zwischen Männern und Familien, die sich bis dato nicht kannten. Es ist uns deshalb immer wieder herzliches Bedürfnis, unseren Landesältesten zu danken, die ihre Landesleute sammeln und Mittler sind zwischen ihnen und uns. Ob die Landesgruppe dann lebendig ist, ob sich die einzelnen Kameraden selbst rühren, geht zu einem wesentlichen Teil aufs Konto des Landesältesten.

Daß wir in Chile eigentlich über jeden Kameraden im Bilde sind, verdanken wir dem Landesältesten Karl Otto, und danken's ihm. Hoffentlich haben seine Pläne, nach dem ersten engeren Versuch eines Chile-Treffens — die Kameraden Kubierschki, Reinbach, Otto im Juli in Limache — einen allgemeinen DRSer Tag zu veranstalten, vollen Erfolg. Die Gebrüder Ferger sind, aber nur in dem Weitabsitzen von den anderen Kameraden Chiles, outsider; umso enger ist dafür die unmittelbare Verbindung mit uns. Ich danke Fritz Ferger für die verschiedenen Sendungen, insbesondere die letzte, die uns in schönen präparierten Exemplaren die Hochgebirgsflora der Anden vorstellte und Samen für das Gewächshaus, wundervolle Flintpfeilspitzen, Schaber

und last not least einige Chinchilla-Fellchen für die Sammlungen schenkte.

Die Briefe von Kamerad Reinbach und Kamerad Göttner enthielten so viel Interessantes auch für den weiteren Kameradenkreis, daß ich sie gern hier abgedruckt hätte.

In Brasilien befindet sich der Schwerpunkt um Curitiba. Landesältester Plaas hat in Kamerad Tolle eine kräftige Hilfe gefunden. Vom Alt Herren-Tag in Curitiba mit der Jubiläumsfeier für Dr. Tesmann berichtet Kamerad Tolle an anderer Stelle dieses Heftes. Der erste Versuch eines Landestreffens war ein Erfolg. Vivant sequentes!

In Argentinien zähle ich 17 Ehemalige. Leider viel weniger Verbandsmitglieder! Der Schaffung einer sich durchsetzenden Landesgruppe stehen wohl die ungeheuren Entfernungen gegenüber — Chubut — Misiones — Tucuman — aber schon um des großen Schweigens der Mehrzahl willen wäre es notwendig, daß sich jemand zum argentinischen Sammler aufschwänge. Durch Kamerad Farzin, der uns im Herbst besuchte, hörten wir auch wieder von Nafferi, dem Teppichkaufmann in Buenos Aires. Im übrigen sollten sich unsere Argentinier an ihren Nachbarn jenseits der Anden ein Beispiel nehmen.

Auch Columbien könnte rühriger sein. Kamerad Florez hat seit seinem Besuch vor nun bald zwei Jahren geschwiegen, hat auch von Adamovich nicht zum Schreiben vorschicken können. Ich wünschte, daß Florez nicht bloß wieder einmal Nachricht gäbe, sondern daß er als Sohn des Landes Landesältester der Gruppe Columbien würde. Bei der kleinen Zahl von Kameraden — 4 —, zu denen noch von Arnim käme, wäre die Mühe nicht allzu groß.

Den Kameraden in Venezuela, Bolivien, Equador, Uruguay geht es entweder so gut, daß sie im Ausruhen auf den gewonnenen Schätzen nicht an uns denken, oder aber sie finden in den Sorgen und Mühen um die Existenz nicht Zeit und Muße zu schreiben. Aber da alle nicht in den Extremen gelandet sind, sollten wir es eigentlich spüren. Gefreut haben wir uns über den Besuch von Kamerad Löhners Gattin. Hoffentlich kommt er im nächsten Jahr selbst. Kamerad Koelle wäre bestimmt ein guter Landesältester; leider hätte er in Equador nur sich selbst zu betreuen. Also warten wir noch mit der Ernennung. Das würde auch von Kamerad Walker-Uruguay und Kamerad Schüßler-Venezuela gelten. Gerade in Venezuela hätten wir gern einen Kameraden, der uns eingehend über den Wandel der Verhältnisse, die Aussichten für deutsche Tropenlandwirte unterrichtete. Vielleicht tut es Kamerad Schüßler, wenn wir ihn daran erinnern, daß er gerade vor

25 Jahren als Archiv-Assistent das Kolonialkundliche Institut in seinen neuen Räumen, ehemals Wohnung von Herrn Schumacher, einrichtete.

Landesältester von Mittel-Amerika, für Guatemala, San Salvador, Honduras, Mexiko, Kamerad Haeckel, betreut einen Kameradenkreis von einer Gebefreudigkeit, die in keinem anderen Weltteil ein Gegenstück findet. Ohne die Kameraden Haeckel, Ufer, Randt, Hey, Th. Engelhardt, Bundt würde der Kulturpionier dieses Mal wahrscheinlich schmaler ausgefallen sein. Andererseits steht auch in Mittel-Amerika noch eine Reihe Kameraden Gewehr bei Fuß, was nur heißen soll, daß wir auch von ihnen einmal einen Gruß, eine Nachricht über ihr Ergehen haben möchten.

Kamerad Schnirpel, wohl der einzige Dominikaner, ist schweigsamer geworden. Wir leider auch. Aber immer, wenn Tropical agriculture oder die landwirtschaftlichen Zeitschriften Jamaicas, Domingos oder Pamphlets aus Honolulu oder Hazienda oder irgendein Fachbuch von drüben kommt, denken wir seiner als des Stifters dieser Literatur.

USA hat keinen Landesältesten. Dafür ist auch die Zahl der Kameraden zu klein und sind im allgemeinen die Entfernungen zu groß. Die Kameraden Esfuchen und Hagens sind verstorben. Dafür sind zwei Zugänge zu verzeichnen, die Kameraden Noot und Willsher. Willsher sieht in den USA sicherlich nur die Zwischenstation — nach wie vor ziehen ihn, den begeisterten Kameruner, tropische Breiten. Kamerad Dr. Heizer danken wir für die Zusendungen der langen Reihe seiner wissenschaftlichen Arbeiten über Schweinezucht, auch des neuen Yearbooks of Agriculture. Kamerad Werner Freytag soll auch auf diesem Wege einen herzlichen Gruß erhalten, auch Kamerad Freimund, der eben einen nahrhaften Gruß sandte.

Für Canada ist es jetzt an der Zeit, daß sich die Kameraden zusammenschließen. Das Schwergewicht der Canada-Gruppe liegt im Osten, in Ontario. Zwei „Neulinge“, Irmin Meyer und Hans Mendel, zwei Ostafrikaner, haben sich schon die Hände schütteln können — die Arbeit hinter der Dreschmaschine auf dem Hof von Mendels Farmer hat ihnen trotz canadischen Arbeitstempos doch die Zeit gelassen, Gelfterhoferinnerungen auszutauschen. Mendels gebrochener Arm wird wieder heil sein; gefreut hat uns die Nachricht, daß auch die Gattin inzwischen nachgereist ist und nette äußere Verhältnisse vorgefunden hat. Kamerad Range wird im kommenden Frühjahr die eigene Farm aufnehmen; und die Hausfrau ist inzwischen auch dazugekommen. Für uns doppelter Grund zum Glückwünschen. Kamerad Schmidmann und Dietel, auch Kamerad Küpper, schlagen sich noch mit den Anfangs-

schwierigkeiten herum. Ob Kamerad Irmin Meyer, obwohl einer der letzten, die nach Canada zogen, die Arbeit und Mühe des Landesältesten auf sich nehmen wird? Ich hoffe, daß er zusagt und alle anderen mit dieser Wahl zufrieden sind.

Südwesafrika hat wohl immer die größte Anziehungskraft für den DSKer gehabt. Auch heute ist es das Land mit der stärksten DSK-Gruppe. Unser Verzeichnis weist die Namen von 43 Ehemaligen auf; vielleicht fehlt dabei noch der eine oder andere. Auch unter den 43 bekannten Namen verbirgt sich mancher Schweigsame.

Kamerad Circoulomb, der bisher unsere Kasse verwaltet hat, hat im Augenblick mit dem Aufbau einer neuen Existenz so viel zu tun, daß wir ihn für unsere Dinge nicht in Anspruch nehmen können. Für mich ist's schwer, in der Frage Landesältester die richtige Antwort zu geben. Wir leben ja auch im demokratischen Zeitalter, und es ist auch selbstverständlich, daß sich die Südwester ihren Souverän selbst wählen. Um aber bald zum Ziele zu kommen, bitte ich insbesondere die Kameraden von Hase, Fechter und Rothkegel, dabei zu helfen — es ist ja so vieles dabei zu bedenken; der Landesälteste soll ja auch den notwendigen Rückhalt unter seinen Kameraden finden.

Daß wir in Wigenhausen Südwesterbesuch gehabt haben, Frau Breiding mit Tochter, von Hase mit Frau, Goedecke mit Frau, Harald Voigts, ist schon an anderer Stelle berichtet worden, ebenso, daß Frau Bürger, ehemals Hilde Zemke, und Wolfgang Laudien nach Südwest ausgereist sind und sich glücklich fühlen, endlich am Ziel ihrer Wünsche zu sein. Den Kameraden Roeber und von Kunow habe ich noch für ihre Briefe zu danken. Vergessen möchte ich nicht, zu berichten, daß sich Kamerad Rothkegel in von Hases Nähe angekauft hat und daß Kamerad Fechter, wie er sagt, so leichtsinnig gewesen ist, eine zweite Farm zu erstehen (als ob Kamerad Fechter leichtsinnig sein könnte). Kamerad Roth sandte uns den Bericht der Carp-Expedition nach dem Kaoko-Feld mit vielen instruktiven Photos. War er selbst mit auf Fahrt?

Südafrika hat sich als Landesgruppe selbständig gemacht. Kamerad Barnack hat auf meine Anregung hin das Amt des Landesältesten übernommen, und ich bitte auch an dieser Stelle noch einmal alle Südafrikaner — auch die Ostafrikaner — ihrem Landesältesten die Arbeit leicht zu machen. Ob es sich darum handelt, neu angekommene Kameraden zu empfangen, Eingaben an südafrikanische Stellen zu machen, Samensendungen zu vermitteln, Auskünfte aller Art zu geben, er ist immer zur Stelle gewesen.

Der gleiche Dank gilt unserem Kameraden Dipl. Garteninspektor Meyer, der sich u. a. im Gewächshaus bereits einen Namen gemacht hat und bestimmt auch noch weiter treu und sachkundig für uns sorgen wird. Schmidt-Walkoff hat uns auch in seiner Eigenschaft als Schriftleiter der Afrika=Woche manchen Freundesdienst geleistet. Schade, daß sich die Afrika=Woche nicht hat halten können!

Wir haben überhaupt alle Ursache, der Landesgruppe Südafrika ein gutes Zeugnis auszustellen; es sind auch nur noch wenige, die sich abseits halten. Und wenn man die Wohnsitze zusammensstellt, dann ist es eigentlich nicht Utopie, sich vorzustellen, daß eines Tages auch Südafrika seinen ersten Altkameraden=Tag meldet. Vielleicht ist dann auch mein Ältester dabei, der augenblicklich sehnsüchtig auf das südafrikanische Bijum wartet.

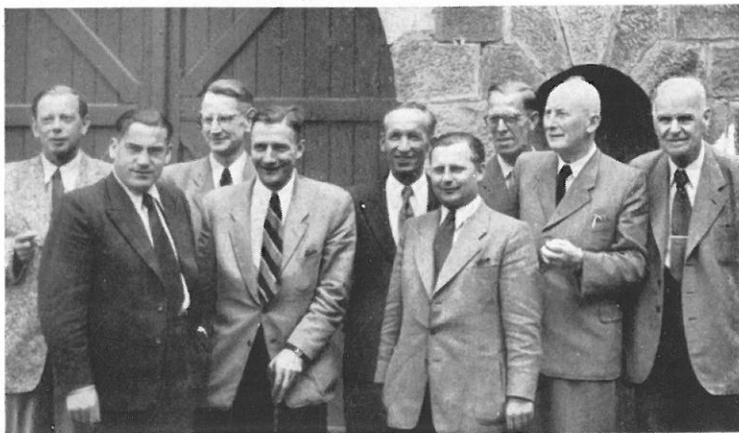
Unsere Angola=Gruppe hält Kamerad Hanns Bagdahn gut zusammen. Das beweisen schon die regelmäßigen Kaffeeseudungen, die als Mitgliedsbeiträge seiner Landesgruppe hier eingehen, und mit dem weitaus größten Teil unserer Angolaner stehen wir auch im unmittelbaren Briefverkehr. Quaet=Gaslem bin ich zu besonderem Dank verpflichtet. Im Briefschreiben ist's wirklich an der Zeit, daß ich mich bessere. Was mich freut, ist, daß auch der Zusammenhalt unter den Kameraden drüben immer fester wird. Ich danke für den Gruß Sontag, Feistkorn, Bagdahn. Wann ist erster allgemeiner DKSer=Tag in Angola?

Im gelobten A b e s s i n i e n, dem sich heute ein immer stärker werdendes internationales Interesse zuwendet, stehen die Kameraden von Strenge und Buckow noch in der angestrengten Arbeit des Aufbaus. Für die viele Mühe mag unseren Kameraden das Erleben und Meistern der auch für den Ostafrikaner oft völlig neuen Probleme dieses erst jetzt stärker in unser Blickfeld getretenen Landes ein Ausgleich sein.

Die einst enge Beziehung zu unseren T ü r k e n war in den hinter uns liegenden schweren Jahren völlig zum Erliegen gekommen. Nach Kamerad Sia, von dessen telegrafischen, brieflichen und Trockenobstgrüßen ich unten noch erzähle, hoffen wir, auch wieder Verbindungen mit anderen türkischen Freunden zu finden. Kamerad Jacoby, der mir eben schreibt, daß er Anfang Dezember nach der Türkei ausreife, wird uns sicherlich darin unterstützen. Wir hoffen, daß wir durch ihn auch wieder eingehenderen Einblick in die Verhältnisse der in jeder Beziehung stark voranschreitenden Türkei erhalten.

Im vorigen Jahresheft berichtete Graf Stolberg eingehend über seine ersten Eindrücke aus der Arbeit eines landwirtschaftlichen Beraters in

Persien. Vor wenigen Tagen erzählte er von den besonderen Schwierigkeiten der Arbeit, die sich aus der heutigen wirtschaftspolitischen Lage in Persien ergeben, aber auch von seinem Urlaub, der ihn in die Gebiete von Gazvin und Mazandaran geführt und ihm wieder einmal die extreme Verschiedenartigkeit der klimatischen Verhältnisse des Irans vor Augen geführt hat: Khorassan mit den verschwindend geringen Niederschlägen, wo größtenteils nur bei Bewässerung durch die Ganat-Systeme ein Pflanzenwuchs zu schaffen ist, und demgegenüber Mazandaran mit Reis, Tee, Mandarinen, Zitronen. Oben in den Ausläufern



Beirat 1951/53 des Altherrenverbandes

des Elburs hat er dann herrliche, erholsame Tage verleben können, hat an der Schneegrenze mit geborgtem Vorderlader sogar einen Steinbock geschossen.

Spanien, das doch immerhin vier Kameraden beherbergt, scheint weiter ab von Wizenhausen zu liegen als Australien oder Grand Prairie in Alberta — wenn man den Fleiß der Kameraden im Brieffschreiben zum Maßstab macht. Vielleicht wollen unsere Kameraden den Zeitpunkt der Aufnahme Spaniens in die UN abwarten, ehe sie wieder mit uns verkehren; oder sollen im Anschriftenverzeichnis erst Sternchen vor den Namen erscheinen?

Kamerad Behrend, Australien, zu dem als zweiter DKSer — Graf Hardenberg kann, da er nichts von sich hören läßt, nicht gezählt werden — jetzt Kamerad Stahl gekommen ist, verdient einen besonderen Gruß auch als Stifter von Jahrbuch und Journal.

In der organisatorischen Arbeit in der Heimat sind wir wieder ein Stück vorangekommen. Am 30. 1. ist nun auch die Ortsgruppe Heidelberg entstanden, in der die Kameruner dominieren. Die unternehmungslustigste, großzügigste, allerdings auch zahlenmäßig an der Spitze stehende ist unstreitig die Gruppe Ruhr. Ich würde der Gruppe gern mit einem eigenen Bericht über die Veranstaltungen hier Raum geben: Unsere Leser würden sehen, daß auch Kameraden lebendig werden, die lange abseits gestanden haben.

Nur einen Konkurrenten hat die Ruhr gehabt, die In gelheimer, oder sagen wir richtiger: unseren Kameraden Delfs-Fritz, der das Binger Treffen am 2. März dieses Jahres auf die Beine gestellt hat. Die Zahl von 17 Kameraden mit sechs Damen sagt schon viel. Aber entscheidend für den Erfolg war die frohe kameradschaftliche Stimmung, die über dem Fest lag, vom „Goldenen Kochlöffel“ bis zur Burg Reichenstein und wieder zum Binger „Goldenen Kochlöffel“.

Berlin glänzt durch die Stetigkeit der monatlichen Zusammenkünfte im Hause des Ortsältesten, Kameraden Minkowski, und seiner Gattin. Wir sind Kamerad Minkowski auch für vieles dankbar, was nur ein Berliner, der die Verhältnisse kennt und zu meistern versteht und keine Mühe scheut, schaffen kann.

München hatte im Januartreffen einen großen Tag. Auch das Julitreffen sah eine volle Tafelrunde. Es ist immerhin möglich, daß ich von anderen großen Tagungen nur nichts erfahren habe. Kamerad Dr. Dietrich, eine der Hauptstützen der Münchener, ist ja nach Paris übergesiedelt. Aber wenn man einige Meilen über Münchens Grenzen hinausgreift, wäre die Ortsgruppe zahlungsmäßig wirklich gar nicht klein.

Wenn die Klosterburg in Hamburg beim monatlichen Abendtreffen wenig DKSer sieht, so ist der Ortsälteste, Kamerad Dertel, wirklich nicht dafür verantwortlich zu machen. Umsomehr habe ich mich über den Gruß vom Sabariustage gefreut — unter Sepp Willschers Federstizze mit dem großen und kleinen Kamerunberg standen gerade ein Duzend Namen. Koelle ist inzwischen nach Equador, Willscher nach den USA, Hudoffsky nach Canada gegangen und Spamer steht auch vor der Ausreise — für die Hamburger immerhin ein erheblicher Verlust, aber ein Verlust, über den sich alle um der hinausgezogenen und ausziehenden Kameraden willen freuen.

Und last not least, wir wollen nicht vergessen die große Gruppe, denen die politischen Verhältnisse versagen, Gruppe zu sein, unsere Kameraden im Osten. 30 Kameraden find's und 4 Kameradinnen,

die Gattinnen unserer verstorbenen Kameraden Kettner, Ahlfeld, Schieber und Wunderlich. Ihnen gilt ein besonderer Gruß.

Vielleicht, daß der bevorstehende Sabariustag allen Ortsgruppen wieder einmal Auftrieb gibt.

Für Mitteilungen über einzelne Kameraden bleibt jetzt kaum Raum. Voranschicken möchte ich eine Mitteilung, die überall freudig aufgenommen werden wird. Frau Therese Randel, Gattin unseres am Sabariustage 1951 im hohen Alter verstorbenen Kameraden Wilhelm Randel 99/00, ist Mitglied unseres Verbandes geworden. Frau Randel, die auch als Tochter von Wizenhausens damaligem Bürgermeister von Lorenz enge Beziehungen zu Wizenhausen hat, hat Altherren-Tag mit uns gefeiert und denkt bestimmt gern an die Tage zurück.

Ich habe, als ich vorn von Canada berichtete, eine Reihe von Kameradenbriefen durcheinandergeworfen. Klarer wäre das Bild wohl, wenn ich einzelne Briefe ganz abgedruckt hätte. Aber das geht leider nicht, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß dem Brieffschreiber Unannehmlichkeiten entstehen. Unser Leserkreis ist doch nicht so geschlossen; wir sind nicht mehr so unter uns wie vielleicht früher, als der K. B. immer eine Reihe von Briefen, die neben Persönlichem auch viel sachlich Interessantes boten, brachte. Eigentlich ist's schade darum, daß solche Briefe im allerengsten Rahmen bleiben — ich denke z. B. an die beiden Chile-Briefe, mit denen im letzten Jahr die Kameraden Reinbach und Göttner die lange Zeit des Schweigens abschlossen, an die Briefe von Quaet-Faslem, Hein, Tolle, Zarnack u. a. Aus solchen Briefen lernen wir oft viel mehr als aus Zeitungen und Büchern; vielleicht sind wir so manchmal eingehender und zuverlässiger orientiert als amtliche Stellen. Daß sich auch bei sonst fleißigen Schreibern einmal lange Pausen einschleichen, ist für uns nicht Grund, zu meinen, daß sich die Beziehungen zur DRS lockern, eher ein Zeichen dafür, daß wir selbst wohl auch nicht immer prompt, selbst wenn wir uns alle Mühe geben, antworten. Ich glaube, ich darf da auf Nachsicht rechnen — bis zu einer Hilfe, die mir das Maschineschreiben erspart, die mir auch sonst die vielen mit meiner Archivtätigkeit zusammenhängenden technischen Arbeiten abnähme, ist's trotz Bitte und Anträgen und, sagen wir es ruhig, trotz auch mancher sehr deutlichen Worte, noch nicht gekommen. —

Aber das habe ich mir von jeher zur Aufgabe gemacht: jeden Kameraden, der wieder zu uns stößt und manchmal beinah zaghaft fragt, ob die DRS oder der Altherren-Verband noch existiere, nicht auf Antwort warten zu lassen.

Ich glaube, von dem Umfang des Briefwechsels mit den Kameraden

draußen macht man sich keine rechte Vorstellung. Ohne Abend- und Sonntagsdienst ginge es überhaupt nicht. 300.— DM Porti werden in diesem Jahre zusammenkommen, wohlgemerkt unter Ausschluß der auch noch einmal 100.— DM weit übersteigenden Beträge für die Versendung des Kulturpioniers.

Wie Sie aus den Ergänzungsblättern zum Anschriftenverzeichnis ersehen, tauchen immer wieder neue Namen auf. Besondere Freude hat uns das erste Lebenszeichen von Kamerad Sia gemacht. Er berichtet von langem Kranksein und von endlicher Heilung durch ein deutsches Medikament; dem ersten Grußwechsel folgte eine Serie von Originalkisten mit türkischen getrockneten Früchten: Aprikosen, Sultaninen usw. Das Zollamt staunte über diese Sachen. Niemand war vergessen. An jeden Dozenten, selbst an Forstmeister Selheim, den schon lange die Erde deckt, auch an Garteninspektor Bonstedt, der drüben in Göttingen im wohlverdienten Ruhestand lebt, hatte Kamerad Sia gedacht. Auch das Grußtelegramm zum Altherren-Tag fehlte nicht. Mit seinem Namen müssen wir umlernen; vor einigen Wochen schreibt er mir: „Übrigens nennen wir uns jetzt in der Türkei nicht mehr mit Vaters Namen (Sia), sondern nach europäischem Brauch; also heiße ich jetzt M. Rasich Azbazdar.“

Unter denen, die während des laufenden Jahres wieder Anschluß an uns suchten, sind eine Reihe arger Sünder — das sagen sie selbst in ihren Briefen — Sünder, weil sie lange Jahre, in ein paar Fällen sind es sogar Jahrzehnte, haben verstreichen lassen, ohne briefliche Verbindung mit uns zu halten. In diesem Hinweis soll keinesfalls der Vorwurf liegen, daß die Schweigsamen von ihrer alten Schule und den Kameraden jener Jahre innerlich abgerückt wären. Die Anzahl der Briefe braucht durchaus nicht in allen Fällen Kriterium für das Gefühl der Verbundenheit mit uns zu sein. Hoffentlich habe ich niemand vergessen: Adalbert Koch 25/27, der Beamter einer südafrikanischen Chrom-Mine geworden ist; Richard Carnow 01/02, der in Tsümeb bei seinen Kindern lebt; Wilhelm von Flotow 05/06, der oft im gastfreien Haus unseres Kameraden Hanns Bagdahn weilt; Eduard Fischer 07/08, der allerdings mit den Kameraden Berthold und Schrader zusammen aus San Salvador zunächst nur einen Kartengruß schrieb; Erich Mejer 21/23, der in Niendorf eine Pelztierfarm aus dem Nichts aufgebaut hat, aber doch wohl auch Canada-Pläne wälzt; Erich Weber, Besitzer eines bekannten Klein-Pferdegestüts in Hermeskiel, Hermann Klehe, glücklicher Besitzer einer Münchener Gaststätte.

Ich müßte hier auch die 22 Kameraden nennen, die während des

letzten Jahres zum ersten Mal nach dem Kriege wieder ihre alte Schule persönlich aufgesucht haben — insgesamt sind es jetzt gerade 275 — : Jacoby, Moosmeyer, Gärtner, Voigts, Peine, Stephani, Stern v. Walter, Otto Schulze, Henop, Rudolf Findeisen, Holverscheidt, Klehe, Löser, Luis, Werner Maffow, Mejer, Burkhold, Traub, Wedel, Wilms-Posen, v. Hase, Fritz Jung, Karbe, Reimbach.

Kamerad Voigts kam nicht freiwillig nach Deutschland. Seine Erwartungen, das Maltafieber hier los zu werden, haben sich erfüllt. Ende März war er bei uns. Kamerad Tang hatte die Deutschlandfahrt benutzt, um noch ein Stück mehr von Afrika zu sehen. Im Wagen hat er Afrika durchquert, um dann allerdings länger bei den Kameraden Bagdahn in Angola auf die portugiesische Passage zu warten. Es wird auch ihm leid tun, daß sein angekündigter Besuch in Witzenhäuser ins Wasser fallen mußte. Der Heimweg ging wieder über Angola. Frau Hanns Bagdahn, die ja in Witzenhäuser einstmals beheimatet war, besuchte uns mehrmals. Nett war es, daß sie unserer Einladung zu einem Tanzabend unserer Witzenhäuser Ortsgruppe nachkommen konnte. Wir haben da auch Gelegenheit gehabt, zu sehen, wenn auch nur im Bild, was in Angola durch Tüchtigkeit, Energie und klare Abschätzung der Gegebenheiten geschaffen werden kann. Zur Zeit weilt Frau Herbert Bagdahn in Deutschland. Leider war auch Krankheit die Veranlassung zur Fahrt in die Heimat. Wir wünschen ihr eine gesunde Heimkehr nach drüben.

Zu längerem Aufenthalt ist die Gattin unseres Kameraden Haackel nach Deutschland gekommen, mit ihr die Tochter und die beiden Söhne, so daß der Vater auf viele Monate hinaus allein „im Kaffee und Zucker“ in Guatemala sitzt und doppelt eifrig am großzügigen technischen Ausbau seiner Finca arbeitet. Vielleicht aber sehen wir ihn im kommenden Jahr in unserer Mitte.

Die Kameraden Jürgen v. Hase, Südwest, und Fritz Jung, Jamaica, nahmen zu unserer aller Freude mit ihren Frauen am letzten Altherren-Tag teil. Und denken jetzt, so hoffen wir, gern an die Witzenhäuser Tage zurück. Von Hases flogen schon bald wieder heimwärts, um Kamerad Rothkegel abzulösen, der ihnen für die Monate ihrer Abwesenheit die Farm verwaltete, dem wir bei dieser Gelegenheit auch recht herzlich zur Übernahme der eigenen Farm gratulieren. Als Fritz Jung einige Wochen später in Frankfurt/Main zum Rückflug über Paris startete, hatten sich die Kameraden Heinz Weber, Dr. Tag, Schäfer und Traub, die Genossen gemeinsamer, schöner Kamerunjahre, nicht nehmen lassen, ihn zu verabschieden.

Im August erschien dann Kamerad Reinbach aus Chile. Wir hätten gewünscht, daß wir ihn, der schon vorher in ausführlichem Brief über seine Arbeit und die Verhältnisse berichtet hatte, nicht nur einige kurze Stunden bei uns gehabt hätten; aber er mußte die Zeit — er hatte sich nur für zwei Monate von drüben freimachen können — bis ins letzte auskaufen.

Kamerad Kölle, der in Equador Bananen verlädt, war auch schon einmal auf kurzem Urlaub daheim. Inzwischen, im Mai dieses Jahres, ist auch seine Familie nach Guanaquil übergesiedelt.

Der Gattin unseres verstorbenen Südwestler Landesältesten Breiding sind wir für ihren Besuch im September dankbar, ganz besonders aber dafür, daß sie die Verbindung zur DKS und ihrem Altherren-Verband als Vermächtnis ihres Gatten betrachtet.

Der Grundton von dem, was die Kameraden von draußen berichten, ist mit wenig Ausnahmen zufrieden und zuversichtlich. Davon, daß das Geld auf der Straße liege, vom Preis ohne Fleiß, erzählt niemand, aber davon, daß die Verhältnisse den ganzen Kerl erfordern. Daß die Arbeit, besonders die des Anfangens unter ungewohnter Umgebung, schwer, oft sehr schwer war, kann man immer wieder lesen, und mit frohem Gefühl, auch des Stolzes, daß es Männer aus unseren Reihen sind, dürfen wir feststellen, daß mancher Brief dabei ist, der von kräftigem Voranschreiten spricht: von der Übernahme verantwortungsvoller Aufgaben, der Anerkennung vorgesetzter Stellen, von der Übernahme der eigenen Farm, von ihrem großzügigen Ausbau, einmal auch vom Kauf der zweiten Farm, damit auch der zweite Junge einmal seinen Platz habe. Und wenn wir dann auch teilhaben können am frohen Ereignis, an Verlobung, Hochzeit, der Vergrößerung der Familie oder auch an nie ausbleibenden Sorgen in der Familie der Kameraden, dann empfinden wir das dankbar als Zeichen der guten Kameradschaft, die unserem Bund den Charakter gibt.

Der Kameradenbrief ist dann die Stelle, wo wir Nachrichten, die allgemeinen Interesse im Kameradenkreis finden werden, weiterzugeben suchen. Nicht einfach bei der Fülle von Nachrichten.

Beginnen wir mit den persönlichen Mitteilungen!

In der Gedenkstunde für die Toten des Jahres haben wir gedacht der Kameraden Eskuchen, Ferdinand Weil und Armin Preußer. Zu diesen toten Kameraden haben sich gesellt Werner Born, gest. am 13. 7. 1952 in Witzgenhausen, Wilhelm Krempel, gest. am 26. 8. 1952 in Weende bei Göttingen, und Kamerad Hagens, dessen Post mit dem Vermerk „deceased“ zurückkam. Von den Kameraden Weil und Krempel

wissen wir, daß ihre letzten Lebensjahre Jahre schwerer Krankheit, Jahre ohne Hoffnung auf Wiedergenesung waren, und auch Werner Borns letzten Jahre waren Jahre des unaufhörlichen, männlichen Ankämpfens gegen ein unabwendbares Schicksal.

Im letzten Jahreshaft berichteten wir vom Tod von Friedrich v. Flotow, in der Annahme, daß der Verstorbene Mitglied des Altherren=Verbandes sei. Daß diese Annahme falsch war, teilte uns dann des Verstorbenen Bruder, Kamerad Wilhelm von Flotow, mit. Ich erzähle es, um den Kameraden der Jahrgänge um 05/06, die ihren Kameraden v. Flotow auf Grund unserer Nachricht vielleicht bereits unter der Erde wähten, zu sagen, daß er noch nicht die Absicht hat, diesen Weg zu gehen.

Junges, frohes Leben hielt in so vielen Familien unserer Kameraden Einzug, daß der Spruch vom Vergreifen des Altherren=Verbandes kräftig Lügen gestraft wird. Es war ein gutes Jahr. Und wenn ich jetzt aufzähle, dann bin ich durchaus nicht sicher, daß jedes kleine Mädel, jeder brüllende Junge registriert ist; aber dann wäre das Schuld der glücklichen Väter.

Zwei Jungen kamen auf einmal an bei Kamerad Purthold; über einen Jungen freuten sich die Familien Krause, Delfs=Fritz, Hahner, über ein Mädel die Familien Lanz, Weseloh, Heinz Koch, Ocker, Dr. Thies, Schmitt=Krahmer, Klare, Arndt.

In unsere Glückwünsche schließen wir die Verlobten und Vermählten ein. Verlobt haben sich die Kameraden Seher, Witthauer, v. Altenbockum und Dr. Tag. Die beiden letzten zählen auch zur nächsten Kategorie, der in den Ehestand Getretenen, stellen sich also neben die neuen Ehepaare Theele und Wolfgang Fischbach.

Als ich den Kulturpionier 27 in der Hand hatte, kam mir der Gedanke, all den Kameraden, die in jenem Heft ihre Vermählung anzeigten, zur Silberhochzeit zu gratulieren. Und es ist dann doch, weil das Hochzeitsdatum sowieso verpaßt war, unterblieben. Aber sie sollen doch wissen, daß wir auch ihrer mit viel guten Wünschen gedacht haben, die Kameraden Moosmeyer, Nixdorf, A:olt, Gb:tner, Keshodat Singh Joneya.

Wir haben auch drei neuen Doktoren zu gratulieren, den zwei Doktoren agronomiae Tag und Heinemann und dem Doktor medicinae Kluge. Die guten Wünsche haben wir auch für die Kameraden Ocker, den die DWA. zum Mitglied ihres Vorstandes ernannt hat, für die Kameraden Raupp, jetzt im Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Rosenberg, jetzt in der Landwirtschaftskammer Bonn, für den Kameraden Bretschneider, der sein Lehrerexamen bestanden hat —

der Weg dahin führte über den Landwirt in Südafrika, in Brasilien, über das Lehrerseminar in Sao Leopoldo, über die deutsche Schule, den Bauernschuldienst im Reich, endlich zur Volksschule oben in Schleswig Holstein.

Gratulieren für das Erreichte — das klingt bald so, als ob man mehr an das Glück, das über dem Weg zum Erfolg schwebte, dächte, dabei aber die Mühe vergäße, die Schwierigkeiten, das Durchstehen unter oft sehr drückenden Verhältnissen. Ein großer Teil unserer Kameraden hat umlernen müssen, von vorn beginnen müssen. Wie Kamerad Schmittmann über seine ersten Erfahrungen in Canada schreibt: unser erstes Anfahren, in Ostafrika, war wahrlich leichter als das zweite, und damals waren wir jünger.

Die Zahl der Ausreisen hat im letzten Jahr zugenommen. Hauptziel war Canada, gerade auch für alte Tropenleute. Wie ich an anderer Stelle dieses Heftes schrieb — welches Kapital an Tropenkenntnissen und Tropenerfahrungen geht dadurch verloren. Denklaun und Hudoffsky, beide einstmals Holl. Indien, Irmin Meyer, Mendel, Schmittmann, drei Ostafrikaner, dazu die jüngeren Kameraden Dietel und Küpper, haben die ersten kanadischen Monate hinter sich gebracht. Trotz aller Hindernisse haben einige Kameraden doch den Weg nach Afrika gefunden: unser goldener Jubilar Findeisen hat nach vielem, vielem Mühen und Warten endlich die Einreisegenehmigung zum Lande Mau-Mau erhalten. Anfang Juli ist er mit Gattin hinüber zu seiner in Nairobi beheimateten Tochter geflogen, kurz nachdem er noch einmal mit uns Altherren-Tag gefeiert hatte. Julius Roth ist auf seinen alten Platz nach Natal zurückgekehrt. Frau Bürger reiste, zufällig zusammen mit Ehepaar Goedecke, nach Südwest. Hubert Schüder hat Anstellung beim Kameraden Schoenfelder in Transvaal gefunden, und Wolfgang Laudien, ist, dank der großzügigen Hilfe unseres Kameraden Ludwig Fechter, auch in Südwest gelandet.

Im Laufe des Januar wird Kamerad Jany nach Indonesien, Kamerad Jakoby noch im Dezember nach der Türkei ausreisen. Otto Schulze aber wartet nun schon seit Monaten auf das südafrikanische Visum. Ausreise und Heimreise in einem war die Studienreise der Kameraden Berthold und Schrader nach Honduras. Zeit zu berichten über die außerordentlich interessanten Ergebnisse der Reise, auch über das Zusammentreffen mit anderen Kameraden, hat sich leider noch nicht gefunden. Um nichts zu vergessen, Kamerad Krankenhagen war im Sommer wieder einmal drüben in „seinem“ Canada und Lins-Moorstedt weilt z. B. wieder im gelobten Land Paraguay.

Aus Australien schreibt W. Stahl von den üblichen Enttäuschungen des Einwanderers, ist aber durchaus zuversichtlich. Kamerad Blasbergs neuer Wirkungskreis ist die deutsche Gesandtschaft in Argentinien, Buenos Aires.

Dr. Dietrichs Ausreise ging nicht übers Meer; dafür aber steht sein Arbeitsplatz mitten im weltwirtschaftlichen Geschehen bei der Food and Agriculture Division of the OEEC in Paris. Wir gratulieren auch ihm herzlich.

Zuletzt die Gruppe Witzenhäuser und Umgebung, — wozu auch Göttingen rechnet —, die von Kamerad Schmalz betreut wird und die, wenn wir auch einige Unbewegliche dazu rechnen, immer noch recht umfangreich ist — 18 Mann ausschließlich der ehemaligen Dozenten. Es ist eben auch bei uns so: nur die reichliche Hälfte hält treu zur Stange. Aber wir haben doch außer den monatlichen Treffen ein paar schöne Abende gefeiert, einen Neumondabend oben in der Jagdhütte auf dem Schmachteberge, einen genießerischen Nachmittag und Abend bei Kamerad Kuder in Harmuthsachsen, einen Tanzabend im Kaffee Schützenhof.

Kamerad Jung ist ganz nach Satteldorf in Württemberg übergesiedelt, Lust nach München; Breipohl besucht uns nur auf seinen spärlichen Wochenendurlaube (er ist in von Krüdeners Werk beschäftigt); Hesse wird nächstens auch Kaffelaner werden. Heinz Rätz ist ja schon im vorigen Jahr nach Brasilien gegangen. Für immer aber haben wir unseren Kameraden Werner Born verloren, der uns allen ein aufrechter, treuer Kamerad war, der seinen schweren Weg ohne Klage und in männlichem Kämpfen gegen das unabwendbare Schicksal ging. —

Ich möchte auch an dieser Stelle nicht vergessen, allen Kameraden herzlich zu danken, die uns unterstützt haben, sei es, daß sie großzügig Beträge gezahlt haben, sei es, daß sie uns wie all die Jahre schon Zeitschriften-Abonnements gestiftet haben, Bücher für die Bücherei, Bilder als Zimmerschmuck, Samen fürs Gewächshaus gesandt haben, unsere kolonialwirtschaftlichen und ethnographischen Sammlungen bedacht haben, nicht zuletzt den Kameraden, die sich die Zeit nahmen, uns über das Persönliche hinaus in ihren Briefen Einblick in die Verhältnisse draußen in ihrer Welt zu geben. Sicherlich ist das eine Zahl von Kameraden, die ich anrede, die sich sehen lassen kann.

Aber im Verhältnis sind's doch recht wenige, auch immer dieselben, die in Kameradschaftlichkeit vorangehen. Ungern sage ich's — daß auch die Zahl derer, die nicht einmal der selbstverständlichsten Pflicht, ihren Beitrag zu zahlen, nachkommen, recht erheblich ist. Wir werden nicht

umhin können, die ominösen Sternchen vor die Namen zu setzen. Das bedeutet, daß auch wir uns zurückhalten, daß kein Kulturpionier mehr kommt usw. Mit dem in „Vereinen“ üblichen Mittel, mit Nachnahmen zu drohen und Nachnahmekarten hinausgehen zu lassen, können wir uns noch nicht befreunden. Den Vergeßlichen machen wir es doch dadurch so leicht, daß wir mit unserer Drucksachenkarte jährlich einmal mahnen. Wer aber nicht mit uns gehen will und, ohne daß er seinen Jahresbeitrag bezahlt hat, doch heute noch einmal einen Kulturpionier erhält, von dem erwarten wir allerdings, daß er ihn zurückgibt. —

Letzteres gilt nicht für die Kameraden im Osten. Wir stehen überhaupt vor dem Problem, wie wir die Kulturpioniere in ihre Hände bringen. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen, trotz indirekten Zusendens ist die Hälfte der Sendungen „verloren gegangen“. Warum man eigentlich drüben unseren Kulturpionier für so gefährlich ansieht, will uns westlichen Menschen nicht in den Kopf.

Den Beitrag zu zahlen, war bislang auch unseren „Ausländern“ schwer, zum Teil kaum möglich. Das ist inzwischen besser geworden. Da die Überweisungen nicht geschäftlicher Natur sind, sondern Geschenke darstellen, besteht für uns keine Schwierigkeit mehr, Schecks oder Noten hier einzulösen. Wo den Absender noch Verbote seiner Regierung hemmen, dann bitten wir, es beim bisherigen Verfahren zu belassen. Einen besonderen Dank allen, die fleißig Pakete, Kaffeepäckchen usw. fertig machen! Und wer seinen Beitrag dadurch entrichtet, daß er uns Bücher schickt, sich an Zeitschriften=Abonnements beteiligt, Gewächshaus und Sammlungen bedenkt, soll wissen, daß wir solchen Weg der Beitragszahlung besonders begrüßen.

Zwei Bitten habe ich noch — —

Am Schluß des Kameradenbriefes vom Vorjahr schrieb ich: „Es muß uns Ehrenpflicht sein, alle Kameraden, deren Leben der Krieg forderte, in unserem Kreis in treuem Gedächtnis zu erhalten. Bitte, geben Sie uns dann nicht nur die Namen, sondern, soweit das möglich ist, auch die Daten, auch die Namen der Eltern oder näheren Angehörigen an. Unsere Kapelle baute Professor Fabarius als das Mahnmal für die gefallenen Kameraden des ersten Weltkrieges. Sie soll einmal auch die Namen der im zweiten Weltkrieg gefallenen Kameraden unserer Nachwelt erhalten.“ —

Das sage ich Euch heute wieder. Beim nächsten Altherren=Tag werde ich bitten, die Kameraden zu einer Spende für ein Mahnmal aufzurufen. Eigentlich für zwei: für zwei einfache Tafeln aus Eisenguß, die dort im Vorraum der Kapelle, wo jetzt die Holztafeln mit den

Namen der Gefallenen des ersten Weltkrieges links und rechts der Tür hängen, angebracht werden sollen. Die Namenstafeln aber, alte und neu zu schaffende, sollen ihren Platz in der Kapelle selbst finden.

Und die andere, auch eine Wiederholung: Gebt uns eine Skizze des Lebensgangs nach dem Weggang von der DKS und fügt ein Bild aus neuerer Zeit bei, und wenn es auch nur ein einfaches Passbild ist. Die Bilder geben unserer Verbindung Leben.

Vielleicht noch ein Wort zu den Bildblättern dieses Hefts, soweit das nötig ist.

Das Gruppenbild „Antreten zum Dienst“ stammt wahrscheinlich aus dem Herbst 1937. Ich fand es unter alten Photos; es ist wohl einmal für eine illustrierte Zeitung bestimmt gewesen. Ich hoffe, mit diesem für unsere alte Welt charakteristischen Bild insbesondere den jüngeren Semestern unter uns eine Freude zu machen. Leider haben wir nur die Kameraden Stierling, Feldmann, Senftleben, Franz, Osberghaus, Runte, Hesse, Dormann, Minte feststellen können. Ich wäre dankbar, wenn man mir weiterhelfen würde.

Auf dem kleinen Gruppenbild stellt sich Ihnen der gegenwärtige Beirat vor: Vorstandsvorsitzender, fünf ordentliche Beiratsmitglieder, zwei Stellvertreter und ein Gast, nämlich die Kameraden (von links) Berthold, Dr. Kuhn, Schmaltz, Delfs-Fritz, Frank, Dr. Walther, Dr. Tag, Dr. Winter, Lindenberg. Leider ist Dr. Kausche nicht dabei.

Das Bild „Aus einer alten deutschen Stadt“ ist Witzgenhausens Kirchstraße — der Blick vom Kirchplatz her, hinunter zur Ermschwerder Straße.

Mein Wunsch, Ihnen ein Bild vom Altherrentag in Curitiba zu zeigen, hat sich nicht erfüllen lassen. Die Kameraden Tolle und Plaas haben mir in dankeswerter Weise eine Reihe von an sich sehr netten Photos gesandt; nur reicht die Schärfe, wie mir die Klischee-Anstalt mitteilt, für eine Reproduktion nicht aus. Schade —

Wie ich schon an anderer Stelle andeutete, gehe ich mit der Absicht um, den Kulturpionier im nächsten Jahr zweimal erscheinen zu lassen. Das ist sowohl Geld- als Arbeitsfrage. Arbeit habe ich wirklich schon viel zu viel, mit dem Geld ist's leider umgekehrt. Aber wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Nehmen Sie diesen Entschluß als Zeichen meines Glaubens an die Zukunft der Deutschen Kolonialschule. Den wissenschaftlichen Teil werden Tropenpflanzer aus unseren Reihen bestreiten.

Anreger dazu ist eigentlich die Ruhrstickstoff-AG., deren Abteilung Auslandslandwirtschaft das Verdienst zukommt, die Initiative für die Wiederaufnahme der deutschen tropenlandwirtschaftswissenschaftlichen

Arbeit ergriffen zu haben, womit nicht in Abrede gestellt werden soll, daß landwirtschaftliche Fakultäten einzelner Hochschulen auch begonnen haben, sich dieser Aufgabe wieder anzunehmen.

Die Aufgabe, die sich die Ruhrstickstoff-WG. gestellt hat, ist nicht einfach. Es handelt sich zunächst darum, den leeren Raum, den die Kriegs- und Nachkriegsjahre auf diesem Gebiet in Deutschland haben entstehen lassen, zu überbrücken, was heißen soll, daß es darum geht, Anschluß zu finden an die ausländische Forschung und Erfahrung, die beide durch das Stimulans der Kriegs- und Nachkriegswirtschaft stark vorangetrieben worden sind. Mit der Herausgabe einer Monographienreihe über die wichtigsten tropischen Kulturen Kaffee, Kakao, Tee, Kautschuk, Zuckerrohr, Baumwolle, Ölpalme, Banane, Citrus usw., die auf den heutigen internationalen Stand von Erkenntnis und Erfahrung abgestellt sein sollen, will die Ruhrstickstoff-WG. die Ausgangsbasis für die weitere deutsche Forschungsarbeit schaffen helfen.

Für die Bearbeitung dieser Monographienreihe sind bis auf zwei Ausnahmen Tropenlandwirte aus unseren Reihen vorgesehen, die ihren Rückhalt im Archiv des Kolonialkundlichen Instituts finden. Wir sehen darin eine freundliche Anerkennung der Werte und Möglichkeiten, die in unserer deutschen Kolonialschule material- und arbeitsmäßig ruhen.

Das Kolonialkundliche Institut hat diese zusätzliche Aufgabe gern übernommen, obwohl es für diesen Ein-Mann-Betrieb eine eigentlich unzumutbare zusätzliche Arbeitsbelastung bedeutet. Es ist ein erster Schritt bedeutenderen Heraustretens unserer Arbeit, auch wenn wir nicht als Herausgeber zeichnen. Wir hoffen, daß wir auf diesem Wege fortschreiten — wir werden zunächst unseren Kulturpionier verstärkt in diesen Dienst stellen, als einen bescheidenen Ersatz für die dem Krieg zum Opfer gefallene tropenlandwirtschaftliche Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“. —

Als ich den Kameradenbrief zu schreiben begann, hatte ich die löbliche Absicht, mich kurz zu fassen, um jetzt, wo ich zum Ende komme, zugeben zu müssen, daß es bei der Absicht geblieben ist.

Wie alle Jahre, wenn ich den Kameradenbrief schreibe, ist's graues Novemberwetter. Aber je dunkler, unfreundlicher die Tage werden, desto heller leuchtet in sie hinein der ferne, stille, freudebringende Schein des Weihnachtsfestes. Wenn die Kerzen brennen, wird auch dieses Mal der Kulturpionier zu Ihnen kommen, wieder wie alle die Jahre vorher mit den herzlichen Grüßen und Wünschen:

Frohe Weihnacht, ein glückliches Neues Jahr! — Ihr Dr. Winter